

COMPUTERWOCHE

www.computerwoche.de

Kosten drücken mit **OPEN SOURCE?**

*Anwender wollen
mit quelloffener
Software sparen.
Die Rechnung
geht nicht
immer auf.*

Die beliebtesten IT-Arbeitgeber in Europa

Der Kampf um Talente im IT-Markt hält auch in der Krise an. Lesen Sie, welche Konzerne aus Sicht des Informatiknachwuchses am attraktivsten sind.

Seite 5

Die größten Irrtümer der IT

Die IT braucht ein Budget, sie leistet einen wichtigen Wertbeitrag – mit Hypothesen wie diesen kann der ehemalige Bayer-CIO Andreas Resch wenig anfangen.

Seite 31

In dieser Ausgabe

Nr. 6 vom 6. Februar 2009

Trends & Analysen

Informatiker wollen zu Google 5
Die beliebtesten Arbeitgeber für den Informatiknachwuchs in Europa.

Virtualisierung für Client-PCs 6
Intel und Citrix arbeiten gemeinsam an einem Client-Hypervisor.

HP-Manager Smid im Interview 10
Der neue Deutschland-Chef erläutert die Strategie nach der EDS-Übernahme.

Umstieg auf SAP BI 7.0 20
Ratgeber für den Wechsel auf die neue Version der Business-Intelligence-Lösung.

Datenklau via Browser 24
Phishing-Schwachstelle im Internet Explorer und in Firefox entdeckt.

Flexibles Miet-CRM 26
Oracles CRM On-Demand lässt sich jetzt besser an Anwenderbedarf anpassen.

Entwickeln für die Cloud 27
Microsoft stellt für seine Azure-Plattform überarbeitete Visual-Studio-Tools bereit.

IT-Strategien

Innovationen trotz Krise 30
Die meisten CIOs müssen sparen, aber sie wollen das nicht auf Kosten innovativer IT-Anwendungen tun. Denn wer jetzt abwartet, verpasst den Wiederaufschwung.

Die hartnäckigen Lügen der IT 31
Der Ex-Bayer-CIO Andreas Resch hat fünf Unwahrheiten identifiziert, die der IT anhaften wie Hundekot dem Lackschuh.

Risiko-Management 32
Wie ein Unternehmen mit seinen Risiken umgeht, ist keineswegs das Problem der IT. Aber was genau muss die IT dazu beitragen, und was ist Aufgabe des Business?

Standards

Impressum 44
Menschen 36
Stellenmarkt 46
Off Topic: Bewerbungsdeutsch 50
Im Heft erwähnte Unternehmen 50
Im Heft erwähnte Personen 50

Job & Karriere

Neue virtuelle Bildungsfirma 37
Die Sparwut in der Weiterbildung will sich Tipport zunutze machen.

Arbeiten nicht nur für Geld 38
Einige Unternehmen ermöglichen ihren Beschäftigten, sich auch jenseits des beruflichen Alltags zu engagieren.

COMPUTERWOCHE.de

Highlights der Woche

Schutz gegen Industriespionage
Sicherheitsmaßnahmen gegen Wirtschaftsspione sind kein Hexenwerk. Unsere Tipps schützen.

www.computerwoche.de/1885201

Gefährliche Programmierfehler

Die 25 gefährlichsten Bugs in der Softwareentwicklung: Wir verraten Details zu den Schwachstellen.

www.computerwoche.de/1885172

Best Clicks der Woche

Unternehmen nutzen Instant Messaging nur zögerlich. Zehn Regeln helfen im Umgang mit dem Collaboration-Tool.

www.computerwoche.de/1884850

Wir stellen 41 Tools vor, mit denen Sie Ihren Windows-Rechner kostenlos tunen können.

www.computerwoche.de/1885067

Titel

Kostenkiller Open Source?

Der Mythos vom Kostenkiller 12

Viele Unternehmen wollen mit Open-Source-Software Kosten sparen. Doch nur wenige messen den Nutzen.

Was Open Source kostet 14

An der Frage, wie sich Kosten und Nutzen quelloffener Software ermitteln lassen, scheiden sich die Geister.

Produkte & Praxis

Vaio P im Test 19

Der ultrakompakte Sony-Neuling verlangt einige Kompromisse.

7 Prinzipien der InfraStruXure® HD-Ready Architecture

Hohe Geschwindigkeit und Leistungsdichte – jederzeit und überall

Die APC InfraStruXure® HD-Ready Architecture ist die schnellste und einfachste Möglichkeit, aus Ihrem Rechenzentrum eine High Density-Umgebung zu machen. Durch die Implementierung der 7 Prinzipien der InfraStruXure® HD-Ready Architecture bringen Sie Ihr Rechenzentrum auf die Überholspur und auf den Weg zu optimaler Effizienz. Denn es wird nicht nur der verfügbare Platz optimal genutzt, sondern gleichzeitig auch Spielraum für zukünftiges Wachstum berücksichtigt.

Die preisgekrönte InfraStruXure-Architektur bietet eine integrierte und kompatible Lösung für Racks, Reihenkonfigurationen und Räume. Sieben grundlegende Prinzipien ermöglichen ihren Einsatz jederzeit und überall für totale Systemkontrolle und umfassende Sicherheit.

4 Zentrale Überwachungssoftware
Überwachen Sie Stromversorgung, Kühlung und Sicherheit sowie die Umgebung mit einem zentralen Managementsystem, das Echtzeitdaten auf Reihen-, Geräte- oder HE-Ebene verwendet.



Besuchen Sie uns auf der CeBIT in Halle 12, Stand B49

Bitte achten Sie auch auf unsere Serviceangebote.



Laden Sie das White Paper "Netzwerk-kritische physische Infrastruktur: Optimierung des Geschäftswerts" herunter und gewinnen Sie einen iPod touch!



Besuchen Sie uns dazu unter <http://promo.apc.com> und geben Sie den Keycode 70142t ein.

Telefon Deutschland: 0180 100 09 74*
Schweiz: 0800 111 469 / Österreich: 0800 999 670

APC

by Schneider Electric

Was die anderen sagen

Seiten-Spiegel

„Unser Marktanteil im Suchmaschinen-geschäft basiert darauf, dass die Nutzer bei Google suchen wollen - freiwillig. Sie können jederzeit eine andere Suchmaschine nutzen.“

Google-Vizepräsidentin Marissa Mayer in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“



„Der Internet-Trend 2009 ist die Konsolidierung.“

StudiVZ-Gründer Ehssan Dariani bei „sueddeutsche.de“

„Dabei ist es völlig egal, wie viele Blogger oder Twitter-Anhänger über eine Marke meckern. Ihre Kommentare pflanzen sich nicht nur fort, sie leben online ewig weiter und richten auch Monate später noch großen Schaden an. Diese Sorge treibt große Firmen von Coca-Cola bis Wal-Mart um. (...) Dabei toben in den Chefetagen meist hitzige Debatten, wie viel Kontrolle eine Firma aus der Hand gibt, wenn sie ihre Kunden mit der Marke spielen oder sogar über sie spotten lässt. Doch Ratlosigkeit und Furcht schaffen lukrative neue Märkte. So sind Konferenzen über ‚Conversational Marketing‘ ausverkauft und Online-Überwachungsdienste, die Kommentare in Blogs, Facebook oder Twitter auswerten, gut beschäftigt.“

„Brand eins“

„Novell plant Akquisitionen, um sein Produktportfolio weiter zu vervollständigen. Dabei geht CEO Ron Hovsepian davon aus, dass sich das erste Halbjahr dieses Jahres für die IT-Industrie insgesamt nur schwach entwickelt. „Ich glaube, CIOs werden mit ihren Ausgaben sehr zurückhaltend und vorsichtig sein. Auch wenn es auf das Ende des zweiten Quartals zugeht, werden sie noch versuchen, ihre Investitionen so weit zurückzuhalten, wie es eben geht“, sagte Hovsepian. Novell hatte angekündigt, weniger als 100 seiner rund 4100 Arbeitsplätze abzubauen. Pläne für weitere Entlassungen gibt es laut Hovsepian nicht. Das Unternehmen habe sich in den letzten drei Jahren darauf fokussiert, seine Kostenstruktur besser in den Griff zu bekommen.“

„Infoworld“

CW-Kolumne

Das Kostenargument greift zu kurz

Kosten senken ist das Gebot der Stunde. Da überrascht es nicht, dass die meisten Unternehmen auch mit dem Einsatz von Open-Source-Software vor allem eins im Sinn haben: Sparen. Für quelloffene Software fallen keine Lizenzkosten an, lautet die mit Abstand häufigste Begründung. Im Gegensatz zu vielen anderen Maßnahmen würden Einsparungen sofort wirksam. Wer so argumentiert, bewegt sich auf dünnem Eis. Zum einen analysieren nur wenige Unternehmen die gesamten über die Nutzungsdauer der Systeme anfallenden Kosten, wie eine Umfrage der COMPUTERWOCHE belegt (siehe Seite 12).

Zum anderen gibt es ernst zu nehmende Stimmen, die bezweifeln, dass Unternehmen mit Open-Source-Software unterm Strich überhaupt sparen können. Die Betriebskosten liegen in vielen Fällen auf ähnlich hohem Niveau wie die proprietärer Systeme, schätzt etwa Gartner.

Ohnehin sollte die Entscheidung für oder gegen quelloffene Software nicht nur aufgrund von kurzfristigen Kostenaspekten fallen. Andere Vorteile sind mindestens ebenso gewichtig, auch wenn nicht jeder Berater sie bestätigen mag. An erster Stelle steht die Unabhängigkeit von den oft geschlossenen Architekturen proprietärer

Softwareanbieter. Die IT-Historie belegt eindrucksvoll, welche Probleme auf Unternehmen zukommen können, wenn sie sich auf die Infrastruktur eines Anbieters festlegen. Und Linux als plattformübergreifend einsetzbares Betriebssystem ist nur ein Beispiel von vielen, wie sich solche Abhängigkeiten verringern lassen.

Darüber hinaus gibt es durchaus Nutzer, die die Möglichkeit schätzen, den Quellcode der eingesetzten Software zu verändern. Auch an der hohen Qualität etablierter Open-Source-Systeme wie Linux, Apache oder Eclipse gibt es heute keinen Zweifel mehr. Gleiches gilt für die Supportangebote professioneller Dienstleister.

Fazit: Das Kostenargument für Open-Source-Software greift zu kurz. Die strategischen Vorteile bringen Unternehmen auf lange Sicht mehr.



Wolfgang Herrmann
Redakteur CW

Leserbriefe



CW 5/09

SOA bei der Deutschen Bank

Nachdem zu Beginn des Jahres 2009 noch der Tod von SOA ausgerufen wurde, nun doch ein Erfolgsbericht, und zwar von der wirklich guten Sorte. Die Deutsche Bank greift in die Vollen und stellt einen ganzen Unternehmenssektor auf SOA um. Der Weg, groß einzusteigen, ist grundsätzlich richtig. Es stimmt nicht, dass SOA-Protagonisten gebetsmühlenhaft und

bedingungslos empfehlen, mit kleinen Pilotprojekten zu starten. Die kleinen Projekte dienen dazu, das Thema attraktiv zu machen. Sollte man in der glücklichen Lage sein wie die Deutsche-Bank-IT, die Unterstützung und das Vertrauen des Vorstands zu bekommen, ist das natürlich die Wunschumgebung an sich. SOA lebt von der Masse, denn die Kosten einer SOA stehen linear zur Anzahl der Verwender; der Gewinn gegenüber klassischer, hybrider IT wächst aber exponentiell. Eine einzelne isolierte SAP-Instanz auf SOA umzustellen bringt nur Kosten, keinen Nutzen; ein Netzwerk von 20 interagierenden SAP-Instan-

zen mit Produktionsanschluss, EDI und E-Commerce spart schon mal locker 90 Prozent der administrativen Kosten ein; zusätzlich zu dem Gewinn an Agilität, Flexibilität, Nutzerakzeptanz und Sicherheit.

axelangeli (via CW-Forum)

Das SOA Innovation Lab

Die Web-Seite des SOA Labs besteht nur aus drei Seiten und einem Kontaktformular. Keinerlei öffentlicher Content, kein Blog, keine Personen. Ein geschlossenes Forum. Gibt's da so viele Geheimnisse? Das Ganze erinnert sehr an einen teuren Buchclub.

Bernd Eckenfels
(via CW-Forum)

Informatiker wollen bei Google arbeiten

Von null auf eins – Google hat in der europäischen Rangliste der attraktivsten Arbeitgeber aus dem Stand den Spitzenplatz erobert.

Von Hans Königes*

Voriges Jahr tauchte der Suchmaschinenanbieter noch gar nicht in der Umfrage des Berliner Trendence-Instituts der beliebtesten Arbeitgeber unter europäischen Informatikstudenten auf. Nachdem im vergangenen Sommer Deutschlands IT-Nachwuchs die Kult-Firma auf Nummer eins setzte, taten dies jetzt auch die europäischen Computerstudenten.

Google verwies den Vorjahressieger IBM auf Platz zwei und Microsoft auf Platz drei (2). Es folgen Intel (4), Apple (5) und AMD (6). Wie auch im Vorjahr belegen US-amerikanische Unternehmen die vorderen Plätze. Nur ein Europäer, nämlich Nokia, schaffte es, sich unter den besten Zehn zu platzieren. Mit Platz sieben verschlechterten sich die Finnen um eine Position. Auch Sony, der einzige Arbeitgeber aus Asien, verlor einen Platz und bildet als Zehnter das Schlusslicht in den Top Ten.

Nur ein Europäer mit vorn

„Auffällig ist nicht, dass es angehende Computerfachleute zu Hightech- beziehungsweise IT-Firmen zieht. Wir können klar erkennen, dass es sich bei den beliebtesten Arbeitgebern durch die Bank um Unternehmen handelt, die sowohl auf nationalem als auch auf internationalem Niveau viel Arbeit und Mühe in die Entwicklung und Aufrechterhaltung ihrer Arbeitgebermarke stecken“, kommentiert Oliver Viel, Director Customer Relations von Trendence, die Ergebnisse, die der COMPUTERWOCHE exklusiv vorliegen.

Der Trendence-Berater kann Googles gutes Ergebnis erklären: „Obwohl die Kalifornier unmissverständlich deutlich machen, dass sie nur die Besten suchen, wird das Unternehmen nach wie vor mit wich-

Die beliebtesten Arbeitgeber.

Rang	Unternehmen	Prozent
1 (-)	Google	41,9
2 (1)	IBM	38,7
3 (2)	Microsoft	36,5
4 (4)	Intel	28,6
5 (3)	Apple	28,3
6 (5)	AMD	19,2
7 (6)	Nokia	18,5
8 (7)	Sun	18,5
9 (8)	Cisco	16,9
10 (9)	Sony	16,7
11 (10)	Hewlett- Packard	14,5
12 (11)	Siemens	12,6
13 (15)	Accenture	10,4
14 (14)	Oracle	10,1
15 (13)	BMW	9,7

Angaben in (-) = Vorjahr; Quelle: Trendence

tigen eher soften Imagetreibern wie Kollegialität, Lifestyle und Work-Life-Balance verbunden. Kein anderes Unternehmen schafft es, bei Absolventen ein derart positives Bild von Arbeitsklima und Unternehmenskultur zu erzeugen.“ Auch IBM strahlte eine ungebrochene Anziehungskraft auf angehende ITler aus. „Die kontinuierlich und konsequent entwickelte Arbeitgebermarke ist in Kombination mit der starken Produktmarke für das exzellente Abschneiden des Konzerns verantwortlich“, so Viel. IBM habe verstanden, dass sich mit dem Image eines hervorragenden Arbeitgebers

Wertschöpfung erzielen lasse. Allerdings überwiegen auch bei den Topplatzierten in letzter Zeit die schlechten Nachrichten. In einem Forum beispielsweise haben sich ehemalige Google-Mitarbeiter beschwert, dass sich das Bewerbungsverfahren über Monate hinziehe, die Bezahlung schlecht sei und die Freiräume nicht so groß, wie immer angepriesen. Es lohne sich nicht, nur wegen des kostenlosen Essens zum Suchmaschinenanbieter zu wechseln. Die Zweit- und Drittplatzierten IBM und Microsoft machten durch Entlassungsankündigungen auf sich aufmerksam.

Selbstbewusste Informatikstudenten

Trotzdem bleibt die Nachfrage nach Informatikern groß, und die Klientel ist sich ihres Marktwertes wohl bewusst. „Dies schlägt sich in den Gehaltserwartungen genauso nieder wie in der erwarteten Wochenarbeitszeit“, beobachtet Viel. Auf die Frage, welches Gehalt sie vom künftigen Arbeitgeber beziehen wollen, nannten die deutschen Nachwuchsspezialisten im Durchschnitt 42 500, die Schweizer rund 43 000 und die Dänen als Spitzenreiter gar 54 000 Euro pro Jahr. Deutlich niedriger sind die Erwartungen in Osteuropa, wo die jungen Informatiker mit 12 000 bis 15 000 Euro rechnen.

An der europäischen Umfrage beteiligten sich vergangenen Herbst 31 000 Studenten ingenieurwissenschaftlicher Studiengänge. Sie kommen aus 20 europäischen Ländern und aus 550 Hochschulen. Die Befragung fand online statt, die Studenten wurden dazu per Mail eingeladen. ◀

*Hans Königes

hkoeniges@computerwoche.de



Citrix und Intel virtualisieren Client-PCs

Die beiden Unternehmen arbeiten an einem Client-Hypervisor, der die parallele Ausführung mehrerer Betriebssysteme auf dem PC erlaubt.

Von Wolfgang Sommergut*

Die von Intel und Citrix angekündigte Lösung basiert auf dem quelloffenen Hypervisor „Xen“ und soll noch im Lauf des Jahres 2009 auf den Markt kommen. Die Software ist primär für PC-Hersteller gedacht, die sie in ihre Rechner mit Intels vPro-Chipsets einbetten können. Bis dato hat allerdings erst Dell einen solchen Schritt zugesagt.

Offline-Problem gelöst

Die Abstraktion von der PC-Hardware soll nach der Vorstellung von Citrix neue Desktop-Modelle beflügeln. Dazu gehört besonders, dass sich mit Hilfe eines lokalen Hypervisors das Offline-Problem von virtuellen Desktops lösen ließe. Beim gängigen VDI-Konzept, dem auch „Xendesktop“ folgt, läuft sämtliche Client-Software in einer virtuellen Maschine auf dem Server, der Zugriff erfolgt von den Endgeräten über Remote-Display-Protokolle. Ohne Netzverbindung ist der entfernte Desktop jedoch nicht erreichbar.

Wenn sich auf dem Client ebenfalls virtuelle Maschinen einrichten lassen, dann werden diese zum Bestandteil einer Virtualisierungsinfrastruktur. Sie ließe sich nicht nur mit den zugehörigen Tools vom Client bis zum Server verwalten, vielmehr könnte der entfernte Desktop bei Bedarf auf den Client übernommen werden.

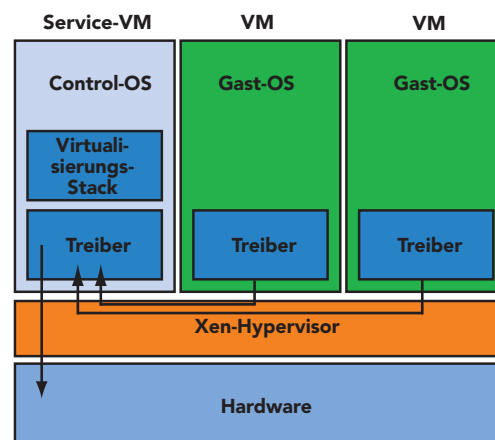
Der virtualisierte PC

Ein **Hypervisor vom Typ 1** ist eine schlanke Abstraktionsschicht direkt über der Hardware. Sie kann einen Computer in mehrere virtuelle Maschinen (VMs) aufteilen, in denen die Gast-Betriebssysteme laufen. Aus ihrer Sicht sehen solche VMs aus wie gewöhnliche PCs, deren Hardware sie vollständig nutzen dürfen.

Auf dem **Server** lassen sich durch Virtualisierung die **Ressourcen** des Rechners besser **auslasten**, weil mehrere virtuelle Server auf einer physikalischen Hardware parallel lau-

Hybrid-Hypervisor

Dem Betriebssystem in erster Partition kommt eine besondere Rolle beim Hardwarezugriff zu.



Quelle: Intel

VMware hatte bereits vor einem halben Jahr im Rahmen seiner VI-Client-Initiative einen Client-Hypervisor auf Basis eines abgespeckten Linux angekündigt. Dieser Vollvirtualisierer soll sämtliche Hardwarekomponenten emulieren, so dass sich ein auf dem Server ausgeführtes Windows XP oder Vista während der Laufzeit auf den Arbeits-

platzrechner verschieben lässt, ähnlich wie dies heute mit „VMotion“ zwischen physikalischen Servern möglich ist.

Auf dem **Client** hingegen geht es weniger darum, dass sich mehrere Gastssysteme die Rechenleistung eines PC teilen. Schließlich kann der Benutzer bei einem interaktiv verwendeten Gerät ohnehin immer nur mit einem System zu einem Zeitpunkt arbeiten. Vielmehr erlaubt ein Client-Hypervisor das **Umschalten zwischen** verschiedenen **Desktops**, etwa zwischen einem privaten und einem geschäftlichen.

platzrechner verschieben lässt, ähnlich wie dies heute mit „VMotion“ zwischen physikalischen Servern möglich ist.

Die Architektur des Xen-basierenden Hypervisors von Citrix und Intel kann die Hardwareabhängigkeit der Gastssysteme nicht so weit beheben. Deshalb soll Xendesktop den virtuellen Arbeitsplatzrechner nicht auf das Client-Gerät herunterladen, vielmehr würde ein Synchronisierungsmechanismus die lokale und entfernte Instanz miteinander abgleichen.

Neben der Aufwertung von VDI-Lösungen eröffnet ein lokaler Hypervisor eine weitere Option für das Konzept des „Employee-owned PC“. Dabei läuft der Unternehmens-Desktop in einer isolierten Umgebung auf einem Rechner, der dem fest angestellten oder freien Mitarbeiter gehört.

Microsoft-Unterstützung liegt nahe

Das Kooperationsabkommen von Intel und Citrix ist nicht exklusiv, so dass der Chiphersteller etwa auch mit VMware kooperieren könnte. Citrix dürfte seinerseits eine Version für Rechner mit AMD-V entwickeln. Der Vorstoß der beiden Unternehmen bedeutet nicht nur Konkurrenz für VMware, sondern kompensiert Microsofts zögerliches Vorgehen in diesem Bereich. Einige Marktbeobachter hatten damit gerechnet, dass Windows 7 mit einer Client-Version von Hyper-V ausgeliefert würde. Tatsächlich wird es aber vorerst keinen Client-Hypervisor aus Redmond geben. Allerdings könnte sich Microsoft mit der Implementierung des engen Partners Citrix anfreunden. ◀

*Wolfgang Sommergut
wsommergut@computerwoche.de



Beilagenhinweis

Vollbeilage: Microsoft Deutschland GmbH, Unterschleißheim.

Wo die meisten nachhaltigen Unternehmen sitzen



Am Rande des Weltwirtschaftsforums in Davos haben die Mediengesellschaft Corporate Knights und die Investment-Beratung Innovest Strategic Value Advisors ihre aktuelle Global-100-Liste 2009 der „nachhaltigsten“ Unternehmen veröffentlicht. Als Kriterien für das jährliche Ranking dienen Sozial- und Umweltaspekte sowie eine nachhaltige Unternehmensführung. Die 100 gekürten Firmen stammen aus insgesamt 15 Ländern. Als Spitzenreiter erwiesen sich die **USA** **1**, die auf insgesamt 20 Global-100-Vertreter – das sind vier mehr als im Vorjahr – kamen. Mit von der Partie ist eine ganze Reihe von Schwergewichten aus der IT-Branche, darunter Hewlett-Packard, Dell, Intel und AMD. Auf dem zwei-

ten Platz befindet sich **Großbritannien** **2** mit 19 Einträgen (fünf weniger als im Vorjahr), gefolgt von **Japan** **3** mit 15 Unternehmen (plus zwei). Mit einigem Abstand auf dem vierten Platz landete **Frankreich** **4** mit acht in Sachen Nachhaltigkeit ausgezeichneten Firmen, danach kommt **Deutschland** **5** mit insgesamt sieben Unternehmen – darunter die SAP AG. In diesem Jahr floss erstmals auch die bisherige Lebensdauer der Unternehmen in die Bewertung ein. Die Jury geht davon aus, dass Unternehmen mit einer langen Tradition stets verantwortungsvoll mit allen Stakeholdern umgegangen sein müssen. 42 der diesjährigen Global-100-Unternehmen bestehen bereits seit mindestens 100 Jahren.

Netbooks lassen Konzerne kalt

Marktforscher halten den großflächigen Firmeneinsatz von Kompakt-Notebooks für unwahrscheinlich.

Die Akzeptanz für Netbooks ist in Unternehmen sehr gering“, sagt IDC-Analyst Bob O’Donnell. Verhalteneres Interesse an der neuen Notebook-Spezies zeigten bislang lediglich kleinere und mittelständische Firmen, wo nach Schätzung des Marktbeobachters etwa sieben Prozent der weltweit ausgelieferten Netbooks landen.

Für einen breitflächigen konzernweiten Einsatz eigneten sich die Geräte jedoch nicht. Laut Gartner-Prognose ist in den kommenden zwei Jahren sogar nur ein Prozent der verkauften Bonsai-Rechner für den Firmeneinsatz vorgesehen. Gartner-Analyst Mika Kitigawa erachtet die kostengünstig

gefertigten Netbooks als kaum für den harten Business-Alltag geeignet. Dazu müssten die Modelle robuster sein und Features wie stoßfeste Festplatten mitbringen. Zudem liefen die meisten Netbooks unter Windows XP Home beziehungsweise Linux, ein Update auf die Professional-Variante von Windows XP verursache zusätzliche Kosten.

Nach Meinung anderer Experten sind Netbooks zwar attraktiv, was den Preis und den Formfaktor betrifft, können aber nicht



an die Leistung herkömmlicher Rechner und Notebooks heranreichen und taugen daher nicht als Ersatz für den Erstrechner.

Dem Boom rund um die Kompakt-Notebooks tut die Skepsis der Unternehmen keinen Abbruch. IDC rechnet für 2009 mit einem Absatz von weltweit 20,6 Millionen Geräten. Damit würde die Geräteklasse einen Anteil von 12,3 Prozent am gesamten Notebook-Markt erreichen. Abi Research schätzt den diesjährigen Netbook-Absatz sogar auf 35 Millionen Rechner. Bis 2013 soll der Markt weltweit auf 139 Millionen verkaufte Netbooks anschwellen. (ba)